

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1910)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Frage der schweizerischen Neutralität
Autor: Schulthess, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich sagte dann aber noch weiter, die Lehrer hätten im Geschichtsunterricht die Kinder auch darauf aufmerksam zu machen, dass es heute an äusserer Kultur nicht mehr genüge und dass diese einen Scheinwert besitze, wenn sie nicht durch die Kultur des Geistes, durch ethische Kultur gehoben und veredelt werde. Und die Schule habe den Schülern die Pfade zu weisen, die zu einer richtigen Herzens- und Gewissensbildung führen. Die Schule müsse immer mehr ein weit grösseres Gewicht als auf die Erlernung von blossen Kenntnissen auch auf die erzieherischen Momente legen.

Dass wir den 1. Mai für die nächste Delegiertenversammlung gewählt haben, liegt nicht etwa darin, dass wir damit uns mit den Sozialisten solidarisch erklären wollen und speziell nicht mit jener Gruppe, die dem Antimilitarismus huldigt.

Wir haben den 1. Mai gewählt, weil am Tage vorher die Mitglieder des internationalen Friedensbureaus in Bern zusammenkommen, und wir hoffen, dass das eine oder andere Mitglied unserer Einladung Folge gebe und Tags darauf nach Luzern an die schweizerische Delegiertenversammlung kommen werde.

Übrigens können wir gerade am 1. Mai, was wir auch in der Sektion Luzern von jeher getan haben, neuerdings alle die Momente betonen, die unsere Friedensbestrebungen so sehr vom Antimilitarismus scheiden.

Dies ein kurzer Rückblick über die Tätigkeit des Vereins in den 10 Jahren seines Bestehens. Ich habe natürlich verschiedenes nur streifen können und gebe zu, dass man vielleicht noch ein mehreres hätte tun können. Doch auch hier gilt das Sprichwort, wie ich einleitend sagte: „Gut Ding will Weile haben“ oder „qui va piano, va sano!“

An Sie geht die freundliche Bitte, Sie möchten für unsere Sektion bei Ihren Freunden und Bekannten werben, dass sie ihr beitreten, denn wenn wir eine stattliche Sektion bekommen, so können wir eben auch mehr leisten! Lassen Sie sich ein paar Worte nicht verdrissen, und wenn Sie auch da und dort bei ungläubigen Köpfen auf Widerstand stossen, so lassen Sie sich nicht abschrecken, auch nicht, wenn man spöttisch dazu lächelt; denn trotz des heutigen starken Widerstandes auch in unserm Lande, das doch in erster Linie froh sein sollte, über den Fortschritt einer internationalen Rechtsordnung, wird auch bei uns die Idee marschieren:

E pure si muove!

Der Präsident der Sektion Luzern.

—o—

Zur Frage der schweizerischen Neutralität.

Von *Konrad Schulthess.*

Politik! Was geht uns Friedensfreunde die Politik an, man verschone uns damit, wir mischen uns nicht in politische Angelegenheiten. Schon recht, aber hier handelt es sich um eine Frage, die gerade für uns Pazifisten von allergrösster Wichtigkeit ist und der wir keineswegs gleichgültig gegenüberstehen dürfen.

Soll die Schweiz neutral bleiben oder nicht? Ja, werden Sie sagen, haben wir wirklich Grund, diese für uns hochbedeutsame Frage aufzuwerfen? Wir müssen dies entschieden bejahen, denn immer und immer wieder erheben sich bei uns Stimmen, die nicht zufrieden sind mit der von der Schweiz befolgten Neutralitätspolitik gegenüber dem Ausland. Zu diesen Unzufriedenen gehört auch Oberst i. G. Egli, der sich laut „Bund“ vom 9. Februar kürzlich folgendermassen äusserte: „Der Zweck des Bundes ist die Behaup-

tung der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Die Neutralität der Schweiz ist durch Verträge gesichert. Aber diesen Verträgen darf keine zu grosse Bedeutung beigemessen werden, denn ein mächtiger Nachbar würde im Kriege kaum davor zurückschrecken, unsere Grenze zu verletzen, sobald es ihm in den Plan passt. Die Neutralitätsverträge hindern uns aber in zwei Richtungen: Sie wiegen uns in Sicherheit, wodurch schon manche Vernachlässigung in unserm Wehrwesen verursacht wurde. Sie hindern ferner unsere Aktionsfreiheit; sie zwingen uns, abzuwarten, bis der Gegner losschlägt.“ So denkt Herr Oberst Egli über die Neutralität unseres Landes und mit ihm noch viele andere, die ebenso kriegerisch angehaucht sind und es als Glück bezeichnen, wenn wir wieder einmal Pulver zu riechen bekämen. Bei seinen Ausführungen hat Herr Oberst Egli nur vergessen, dass die Neutralität für unser Land etwas historisch Gewordenes und Bedingtes ist und ihm keineswegs vom Ausland aufgezwungen wurde. Dass diese nicht mehr wert sei als das Papier, auf dem sie steht, diese Behauptung wird durch die Geschichte glänzend widerlegt.

Seit Jahrhunderten bekennt sich die Schweiz zum Prinzip der Neutralität. Und dies ist und bleibt vorläufig in Anbetracht der Kleinheit, der politischen und geographischen Stellung unseres Landes auch die natürlichste und vorteilhafteste Politik. Während der jahrhundertelangen Befolgung dieses Grundsatzes hat die Schweiz nur zweimal die Neutralität aufgegeben — 1798 und 1813 — und schwer hat sie aber auch dafür büssen müssen. Das sei uns eine Warnung, dass wir uns nicht zu unüberlegter und uns verderblicher Aussenpolitik verleiten lassen! Tatsache ist dagegen, dass z. B. während der aufgeregten Zeit des ersten Koalitionskrieges 1792—1797 unsere Neutralität gewahrt blieb. Vor allem fand Frankreich seinen Vorteil darin, sie zu respektieren, weil sie einen grossen Abschnitt der französischen Grenzen deckte. Es ist keine hohle Phrase, wenn auf dem Wiener Kongress erklärt wurde, die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz entspreche dem wahren Interesse aller europäischen Staaten. Denn wenn nach einem Ausspruch des deutschen Kaisers die Schweiz der Pufferstaat par excellence ist, so ist dies gerade die beste Garantie für unsere Neutralität; eine Ignorierung derselben würde dem betreffenden Heere nämlich ausserordentlich schaden, da es sich so selbst der Deckung beraubt, die der neutrale Staat seinem Lande bietet, indem es den Feind ebenfalls zur Neutralitätsverletzung zwingt. Weiter würden seine Kräfte zersplittert durch diese Vergrösserung des Kriegsschauplatzes, zudem würde es sich erst noch einige Hunderttausend Mann frischer Truppen auf den Hals laden, wodurch nicht nur der Feldzug verlängert, sondern auch die Operationen gegen den eigentlichen Feind beträchtlich gehemmt würden. Infolge all dieser Erwägungen wird man sich gewiss hüten, unsere Grenzen zu verletzen, und dass dem so ist, beweist die Geschichte, vorab diejenige des 19. Jahrhunderts. Während der Kriegsjahre 1830, 48, 59 und 70 blieb unsere Neutralität stets gewahrt. Es wäre z. B. 1870 den Kriegführenden beider Staaten ein leichtes gewesen, sich den Durchmarsch durch unser Land zu erzwingen; denn wir hatten damals ein Heer, das General Herzog selbst als kriegsuntüchtig erklären musste, weil schlecht ausgebildet und schlecht geführt. Trotzdem wurde unsere Neutralität nicht verletzt, so wenig wie diejenige Belgiens und Luxemburgs. Wenn man diesen Ausführungen etwa die Annexion Savoyens entgegenhalten wollte, so ist zu sagen, dass es überhaupt eine Absurdität war, der Schweiz das Besetzungsrecht des Gebietes eines fremden Staates einzuräumen.

Nach diesem kurzen historischen Rückblick wird wohl niemand mehr leugnen wollen, dass die Neutralität von hohem Werte für unser Land ist; denn ihr haben wir es hauptsächlich zu verdanken, dass die Schweiz trotz ihrer Kleinheit eine angesehenere Stellung unter den Staaten Europas einnimmt.

Dass wir im Vertrauen auf unsere Neutralität uns in Sicherheit wiegen lassen und das Wehrwesen vernachlässigen, kann man auch nicht behaupten, nachdem das Schweizervolk die neue Militärorganisation angenommen.

Wenn wir nicht wie ein Grosstaat auftreten können, so ist dies dem Umstand zuzuschreiben, dass die Eidgenossen, als sie die erste Militärmacht Europas waren und die Grossen um ihre Gunst buhlten, infolge der antinationalen Sonderstätteteil der einzelnen Orte kein Verständnis für eine kraftvolle Aussenpolitik hatten, sondern sich mit Solddienst und Pensionen begnügten. So sank unser Vaterland herab zu dem Kleinstaat, der es heute noch ist und der froh sein muss, wenn ihm die Grossmächte seine Neutralität garantieren. Der Zweck des Bundes ist die Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes, sagt Oberst Egli. Ja, aber diese Unabhängigkeit steht und fällt mit der Neutralität. Gegen die Gelüste nach einer kriegerischen Expansionspolitik der Schweiz, die in gewissen Kreisen zu herrschen scheinen, müssen wir mit aller Entschiedenheit Front machen. Eine Preisgabe der Neutralität, eine Anlehnung (schönfärbereich Bündnis genannt) an eine Grossmacht wäre eine geradezu selbstmörderische Politik. Oder sind wir noch nicht gewitzigt genug durch die Ereignisse von 1798 und 99?

Wir Friedensfreunde aber haben die Pflicht, für die Neutralität unseres Landes kräftig einzustehen; denn es handelt sich nicht um eine bloss nationalschweizerische Frage und um die Existenz der Schweiz, sondern der Friede Europas steht auf dem Spiele!

—o—

Vortrag über Bertha von Suttner.

Die Sektion Basel des Schweizerischen Friedensvereins hielt am Mittwoch den 23. März im grossen Saale der Schmiedenzunft ihre Jahresversammlung ab. Zu diesem Anlasse hatte sie den Zentralpräsidenten, Herrn Dr. F. Bucher-Heller aus Luzern, für einen Vortrag über die Memoiren der Baronin Bertha von Suttner gewonnen. Rasch füllte sich der Saal bis auf den letzten Platz; denn das gewählte Thema hatte allgemeines Interesse geweckt.

In fesselnder Weise führte uns der Vortragende an Hand des vor Jahresfrist erschienenen Memoirenwerkes das Bild der grossen Frau vor Augen. Er verstand es meisterhaft, das Wesentlichste aus dem reichhaltigen Leben auszuwählen und es zu einem lebendigen Ganzen zusammenzuschliessen. Wenn die Verfasserin selbst mit einer gewissen Verwunderung auf die grössere Hälfte ihres Lebens zurückblickt, in welcher alles andere sie mehr bewegte als diejenigen Fragen, die ihr später zur wichtigsten Lebensbedeutung wurden, so ist diese Tatsache für den betrachtenden Mitmenschen noch in erhöhtem Masse der Fall. Als Gräfin Kinsky wuchs sie auf und zeigte frühzeitig einen lebhaften und sprühenden Geist, der sich in ihren originellen Spielen äusserte. Schon in jungen Jahren trat die Liebe an das Herz der künftigen Dichterin heran, aber der kurze Traum musste bald verblassen, und wir sehen die Gräfin, angespornt durch einen Kapellmeister, der in ihrer Stimme einen zukünftigen Schatz entdeckt zu haben glaubte, eifrigen

Gesangsstudien sich hingeben. Ihre Hoffnungen erfüllten sich aber auch nach dieser Richtung nicht in gewünschter Weise. Durch ungünstige Umstände genötigt, sehen wir sie darauf im von Suttnerschen Hause als Erzieherin und Gesellschaftsdame. Infolge einer tiefen Herzensneigung, die sich zwischen ihr und dem jüngsten Sohne Gandaccar ausbildete, nahm ihr ganzes Leben eine neue Richtung. Da eine Verbindung der Liebenden von den Eltern Suttner nicht gutgeheissen wurde, fand nach heimlicher Trauung eine Flucht in den Kaukasus statt. So wurde der herrlichen, grossen Liebe alles geopfert, was gewöhnlichen Menschen das Glückbringende zu sein scheint. Denn nach der Gräfin eigenen Worten lernten nun die jungen Eheleute sogar das Gespenst des Hungers kennen. Damals wurde sowohl sie als auch ihr Gemahl auf das Gebiet der Schriftstellerei geführt, dem beide künftlich mit wachsendem Erfolge treu blieben.

Erst gegen das Jahr 1890 wurde Frau von Suttner mit der Friedensbewegung bekannt, die allerdings vorher nicht stark an die Oeffentlichkeit getreten war. Was aber auffallend ist, das ist der Umstand, dass die grossen Kriege von 1866 und 1870, die ihr doch in verschiedener Beziehung nahegetreten waren, keinerlei Eindruck im Sinne des Pazifismus auf sie gemacht hatten. Nun sie aber einmal für die Sache gewonnen war, trat sie auch mit ihrer ganzen Seele für dieselbe ein. Ihr Roman „Die Waffen nieder!“ war eine Tat, die sofort der ganzen Bewegung einen neuen Impuls gab. Und nun folgt ein ununterbrochenes, erfolgreiches Wirken im Dienste dieser Sache: Gründung der österreichischen Friedensgesellschaft, Herausgabe der Zeitschrift „Die Waffen nieder!“, Reisen zu Kongressen und auf Vortragstouren, kurz eine Kette von bedeutungsvollen und zielbewussten Unternehmungen für die Friedensbewegung. Vor einigen Jahren traf die heldenhafte Frau der schwerste Schläge, indem ihr inniggeliebter Gatte ihr durch den Tod entrissen wurde. Der Vortragende schloss seine Ausführungen mit der Wiedergabe des Testaments, das der Verstorbene seiner Gattin hinterliess und in dem er sie ermutigte, dem bisher gemeinsamen Streben auch fernerhin treu zu bleiben.

Reicher Beifall wurde dem Redner von seiten des Publikums zuteil.

Der Präsident, Herr Geering-Christ, dankte dem Vortragenden und wies darauf hin, dass ebenso, wie im Leben der Frau von Suttner, ein Aufstieg auch in den Anschauungen der Menschheit vom Zustande der Kriegsfreundlichkeit und der Gleichgültigkeit zu der Gegnerschaft gegen diesen Kulturfeind zu erkennen sei. Diese Tatsache berechtige die Pazifisten zum Bewusstsein, dass sie, trotz allen Anfeindungen, die Bahnbrecher der Zukunft seien.

Er legte darauf der Versammlung die vom Internationalen Friedensbureau in Bern vorgeschlagene Resolution vor, die einstimmig angenommen wurde.

Hierauf folgte die Vorlegung des Jahresberichtes durch den Präsidenten (siehe Nr. 5/6 von „Der Friede“).

Die Jahresrechnung, durch Herrn J. Schneider-Matzinger vorgelegt, weist an Einnahmen Fr. 977.09, an Ausgaben Fr. 856.75, somit einen Aktivsaldo von Fr. 120.34 auf.

Der Vorstand wurde sodann für eine weitere Amtsdauer von zwei Jahren bestätigt.

Von Frau von Suttner war eine Karte und von Fräulein Anna B. Eckstein, die uns im letzten Dezember einen Vortrag gehalten hatte, ein Telegramm eingelaufen. Beide brachten der Versammlung willkommene Grüsse von den fernen Vorkämpferinnen.

Herr Richard Feldhaus beschloss den Abend durch Rezitation einiger hübscher Gedichte.